

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 18 (1962)
Heft: 4

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meter pro Stunde. Daraus ergibt sich zwanglos „Pro-Kilometer-Stunde“ als Bezeichnung für die Zahl der in einer Stunde zurückgelegten Kilometer. Es zu „Stunde-Kilometer“ zu verkürzen, liegt nahe. Das Sprachgefühl fügt dann noch das n als Füllsel des Wohlklangs wegen ein. Stundenkilometer ist gar nicht mißzuverstehen. Und wäre es wirklich so, so hat das Wort durch den Gebrauch die ihm zukommende Bedeutung erlangt. Es besteht nicht die geringste Gefahr, daß es von irgend jemandem anders verstanden wird, als es gemeint ist. *H. B.*

Ein Lichtblick

Als ich in Heft 2 von der sprachlichen Niederlage des „Bubenbergs“ gegenüber der „Caravelle“ las, ging mir durch den Kopf, daß ich als Gegenstück etwas Erfreuliches melden könnte: im April dieses Jahres ist nämlich

hier in Bern ein Hotel „*Stadthof*“ eröffnet worden; der Name wurde auf Grund eines öffentlichen Wettbewerbs gewählt. Es gibt also doch noch Lichtblicke bzw. Leute, die sich von Fremdtönendem nicht verblenden lassen.

H. Thönen

Großer Erfolg einer deutschen Sprachlehre

Wir haben im Januar-Heft die 7. Auflage der „*Deutschen Sprachlehre für Ausländer*“ von Schulz/Grißbach besprochen. Nun erscheint bereits die 13. Auflage des Buches, so daß die Gesamtauflage das 400. Tausend überschreitet. Ein Erfolg, über den man sich nur freuen kann.

ß oder ss?

Auf diese Frage in Heft 2 sind verschiedene Antworten eingegangen. In einem nächsten Heft kommen wir darauf zurück.

Briefkasten

Tüchel / Teuchel

Wie schreibt man Tüchel auf Schriftdeutsch?

Antwort. Es handelt sich da um ein Wort, das bloß unseren schweizerischen (und gewissen süddeutschen) Mundarten angehört, nicht aber der allgemeinen deutschen Schriftsprache, weshalb es denn auch in den üblichen Wörterbüchern und Nachschlagewerken fehlt. Da man das Wort doch bei uns öfters im schriftsprachlichen Zusammenhang verwendet bzw. verwendete, haben sich zwei Schreibformen herausgebildet: *Dünkel* und *Teuchel*, entsprechend den beiden Hauptformen des Wortes in der Mundart (*Tünkel* und *Tüüchel*). Es kommt also darauf an, ob Sie Mundart oder Schriftsprache schreiben: mundartlich

Tüüchel (oder wenn Sie wollen auch *Tüchel*, wie Oettli schreibt), *Tüül*, *Töüel*, *Tööüchel* usw.), schweizerisch-schriftsprachlich: *Teuchel* oder *Dünkel*. Der Jubiläums-Duden hat nun *Teuchel* aufgenommen. *K. M.*

Die Barocke

(Vgl. Heft 3, S. 93). Wir sind von zwei Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, daß *die Barocke* in verschiedenen kultur- und kunstgeschichtlichen Werken (vor allem Österreichs) festzustellen ist. Da das Geschlecht der Fremdwörter häufig Schwankungen unterliegt, ist dies nicht überraschend, vor allem weil das Feminin sich an *die Romanik*, *die Gotik*, *die Renaissance* (hingegen nicht an: *die Rokoko*) anlehnen kann. *am*

erkelecklich

Woher kommt eigentlich das merkwürdige Wort erkelecklich? Ich kann es nirgends anknüpfen und muß immer aufpassen, daß ich es nicht zu erkecklich entstelle.

Antwort: Das Adjektiv *erkelecklich* wird heute wohl nur noch als Attribut zu Wörtern wie *Summe*, *Betrag* verwendet: Unter einer erkelecklichen *Summe* versteht man heute soviel wie „beträchtliche Summe“; ursprünglich bedeutete es aber „ausreichend“, denn es ist abgeleitet von dem alten Verb *klecken* (bzw. *erkelecken*), welches „ausreichen“ bedeutet; ursprünglich aber etwa die Bedeutung unseres Mundartwortes *chlöpfe* gehabt haben muß: „knallen, knallend schlagend“, was dann in „zerspringen, platzen, bersten, Spalten bekommen“ überging. Diesen Sinn hat *chlecke* noch heute in schweizerdeutschen Mundarten; man braucht das Wort etwa von Kartoffeln, die beim Sieden zerspringen, oder von der Haut an den Fingern, die bei Frost rissig wird. (Da wird Ihnen vielleicht das Hauptwort *de(r) Chlack* einfallen, das ja „Spalte, Riß, Ritze“ bedeutet.) Neben der genannten Bedeutung hat nun aber auch das schweizerdeutsche *chlecke*, wie schon alt- und mittelhochdeutsch *klecken*, den Sinn von „ausreichen, genügen, wirksam sein“: *Du häst z wenig Gält, es gchleckt nüd* (= *es langet nüd*),

oder aus Gotthelf: *Es chleckt alles a mir*, „es schlage bei mir alles gut an“. Wie man sich den Zusammenhang dieser beiden Bedeutungen denken soll, ist nicht ganz leicht und nicht sicher zu sagen; mir scheint am einleuchtendsten eine Entwicklung von einem Geräusch („chlöpfe“; vgl. auch das verwandte englische *to clack* „klappern, rasseln“, auch „plaudern“) einerseits zu „klatschend, knallend schlagen“, dann „schlagen“ überhaupt, andererseits zu „knallend bersten“, dann „zerspringen“ überhaupt. Vom Schlagen kommt man dann über „treffen“ (das heißt „nicht danebenhauen“), „einschlagen“ zur Vorstellung des Gelingens und Genügens. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung muß ja auch das Wort *anschlagen*, welches ich vorhin schon gebrauchte, durchgemacht haben. So ist also eine *erkeleckliche Summe* ein Geldbetrag, welcher erkeckt oder kleckt, das heißt ausreicht, genügt: ein ausreichender Betrag, schließlich einfach ein beträchtlicher, ein großer. Wir haben hier wieder einen jener Fälle, wo die Schriftsprache nur ein einzelnes, verwaistes Glied einer Wortfamilie bewahrt hat, während unsere Mundarten das „Mutterwort“ wenigstens teilweise noch bewahrt haben. In der Literatursprache war *klecken* schon vor hundertfünfzig bis zweihundert Jahren, zur Zeit der Klassiker, am Aussterben.

K. Meyer

Angoler, Liberier und andere Herkunftsnamen

Als langjähriger Abonnent Ihres „Sprachspiegels“ erlaube ich mir, Ihnen ein Problem zur Beantwortung im Briefkasten zu unterbreiten, das uns Redaktoren einer Nachrichtenagentur von Tag zu Tag einiges Kopfzerbrechen verursacht.

Es geht um die Bezeichnung der Bewohner von Ländern, die in letzter Zeit in Afrika und Asien die Unabhängigkeit erlangt haben und von denen nun zwangsläufig häufiger als früher die Rede ist, sowie um die Bildung der entsprechenden Adjektive. Es ist ja langweilig, sich stets mit der Wendung „Die Einwohner von x“ oder „Die Bürger des Staates y“ zu behelfen, wenn es auch in diesem oder jenem Fall überhaupt nicht anders zu machen sein wird.

Der Duden schweigt sich bekanntlich darüber aus, und ein anderes Nachschlagewerk, das darüber Auskunft gäbe, kenne ich nicht. Ich wäre Ihnen daher dankbar, wenn Sie sich dieser Frage im „Sprachspiegel“ erschöpfend

annähmen. Ich habe einige wenige Ländernamen herausgeschrieben, die mir und meinen Kollegen besonders am Herzen liegen: Angola, Ceylon (Singhalese/singhalesisch ist ja nicht umfassend), Gabun/Gabon, Kamerun, Laos (Laote oder Laotier oder noch anders?), Liberia (Liberianer oder Liberer?), Mozambique, Nigeria (wohl nur Nigerianer/nigerianisch, da Nigerrer/nigerisch vom andern afrikanischen Staat, Niger, abzuleiten wäre), Senegal, Somalia, Togo-Tanganjika, Tschad, Uganda, Volta.

Antwort: Als Faustregel für die Bildung von Einwohnernamen und Zugehörigkeitsadjektiven zu neuen Ländernamen soll gelten: + -er/-isch. Wo aber ältere (wenn auch nicht sehr bekannte) Bildungen auf -ese/-esisch, -aner/-anisch oder ohne dt. Endung (Typus Somali) bestehen, muß man diesen wohl mindestens gleiches Recht und die Chance, in Ehren auszusterben zugestehen. Im einzelnen sieht die Sache so aus (D. = Jubiläumsduden; Br. = Brockhaus; * = nicht belegt):

<i>Staat</i>	<i>Schematische Ableitung</i>	<i>Andere (gebräuchl.) Ableit.</i>
Angola	<i>Angoler angolisch</i>	Angolese (NZZ), *angolesisch
Ceylon	Ceyloner, ceylonisch	Ceylonese, ceylonesisch (D.) scheint mir so gebräuchlich, daß nichts mehr zu ändern. *Gabunese; gabunesisch (D.)
Gabun	Gabuner, gabunisch	
Kamerun	Kameruner, kamerunisch (D.)	
Laos	<i>Laoter</i> ; laotisch (D.)	*Laote
Liberia	Liberier (D.), <i>liberisch</i>	Liberianer (Br.), liberia-
Mozambique	<i>Mozambiquer, moçambiquisch</i>	nisch (D.)
Nigeria	<i>Nigerier</i> (nigerisch)	*Nigerianer, <i>nigerianisch</i>
Senegal	<i>Senegaler, senegalisch</i>	*Senegalese; senegalesisch (D.)
Somalia	<i>Somalier, somalisch</i>	Somali (D.)
Tanganjika	<i>Tanganjiker, tanganjikisch</i>	
Togo	Togoer, togoisch (D.)	
Tschad	<i>Tschader</i> ; tschadisch (D.)	
Uganda	<i>Ugand(a)er, ugand(a)isch</i>	
Volta	<i>Voltaer, voltaisch</i>	
Ich füge noch bei:		
Ghana	<i>Ghanaer</i> ; ghanaisch (D.)	
Kambodscha	Kambodsch(a)er, -sch(a)isch	Kambodschaner, kambodscha-
Mali	<i>Malier, malisch</i>	nisch (D.)
Niger	<i>Nigerer, nigerisch</i>	
Vietnam	<i>Vietnamer</i> ; vietnamisch (D.)	Vietnamese, vietnamesisch (D.)

(Was ich vorschlage, ist *kursiv* gesetzt.)

Zum einzelnen noch dies: Liberier, liberisch geht so gut (vgl. Algerier, algerisch), daß mir die längeren Bildungen ganz überflüssig scheinen; schwieriger ist's bei Nigeria, wo die Republik Niger in die Quere kommt: Nigerier und Nigerrer kann man zwar unterscheiden, nicht aber (in der Schrift) nigerisch und nigerisch, weshalb man hier für Nigeria wohl zu nigerianisch greifen muß. Kambodschisch tönt meinen Ohren zu häßlich, weshalb man da auch besser bei der längeren Ableitung bleibt.

Mir scheint aus der Aufstellung doch hervorzugehen, daß auch der Duden auf unsere Regel hinsteuert. Es wäre zu wünschen, daß er zu allen Ländernamen konsequenter die Ableitungen angäbe; gerade weil der Sprachgebrauch hier noch nicht fest ist, bestünde die Möglichkeit, ihn vernünftig zu lenken.

K. Meyer